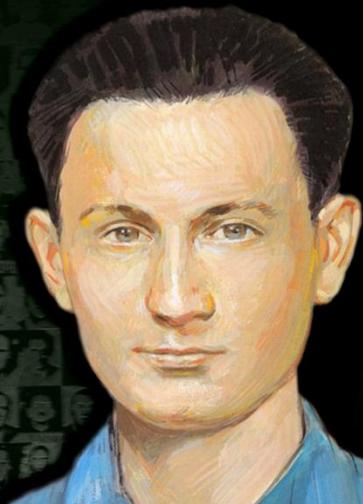


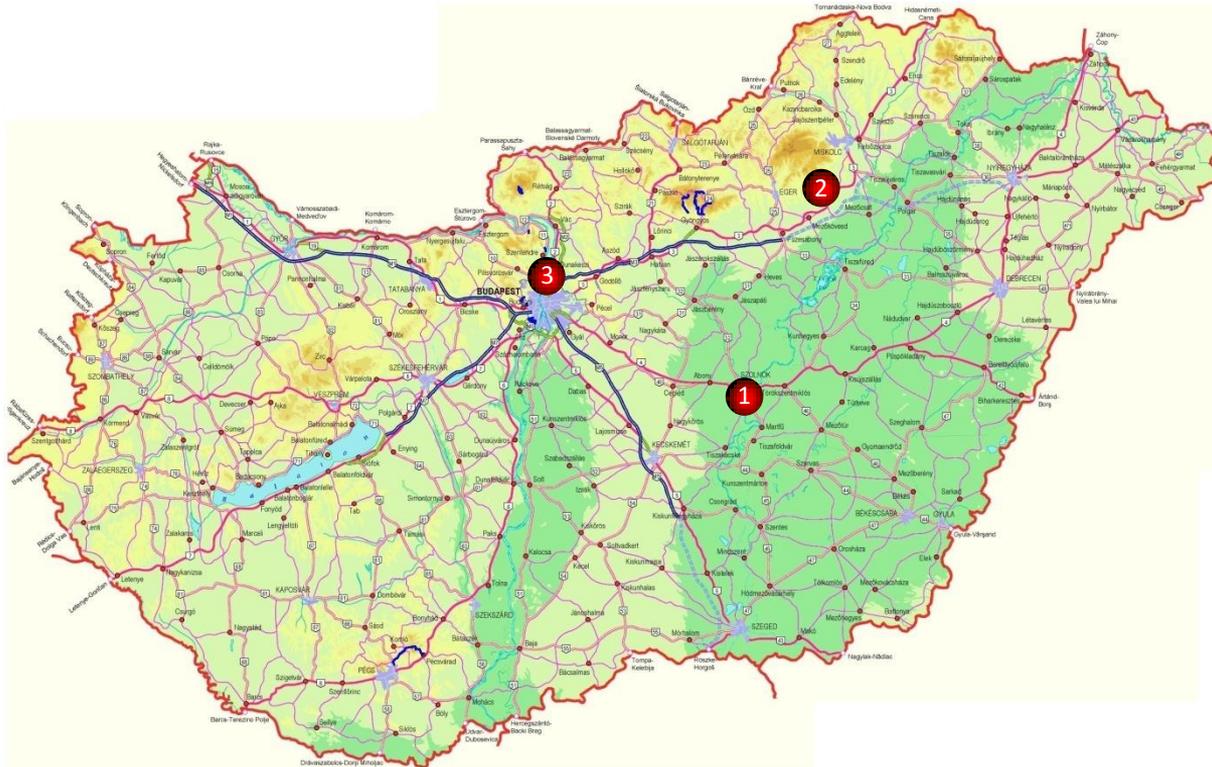
Stefano Sándor

coadiutore salesiano
1914-1953



Salesianerbruder Stefan Sándor (1914 – 1953)

Lebensstationen Stefan Sándors

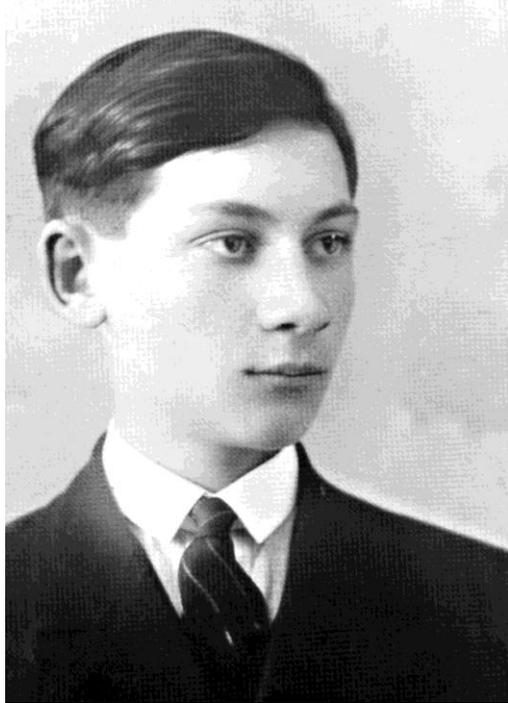


1. Szolnok - Ungarn
Geburtsort Stefan Sándors. Hier verbrachte er seine Kindheit und Jugendzeit.

2. Mezönyárád – Ungarn
Nach einer kurzen Zeit in Budapest begann der junge Stefan Sándor hier am 1. April 1938 das Noviziat.

3. Budapest – Rákospalota – Ungarn
Hier verbrachte Stefan Sándor den letzten Teil seines Lebens.

Die Geburt Stefan Sándors



Stefan Sándor wurde am 26. Oktober 1914 in Szolnok geboren, einem Städtchen in der Großen Ungarischen Tiefebene etwa 100 Km südöstlich der Hauptstadt Budapest. Durch Szolnok fließt der Fluss Tábìò, der ab hier schiffbar ist und später in die Donau mündet.

Stefan war der älteste von drei Brüdern. Seine Taufe empfing er drei Tage nach seiner Geburt in der Pfarrgemeinde der Franziskaner, die dann eine wichtige Rolle in der christlichen Prägung des Jungen spielte. Der Vater, dessen Vornamen der Junge erhielt, war bei der Eisenbahn beschäftigt. Das ermöglichte der Familie in einer Zeit, die für das ungarische Volk so schwierig war, ein einfaches, aber immerhin gesichertes Auskommen.



Stefans Kindheit



Schon als kleiner Junge nahm Stefan gern und regelmäßig am Leben der Pfarrgemeinde teil, die von Franziskanern betreut wurde. Die Gemeinschaft der Söhne des hl. Franziskus bildete ein Bollwerk für das christliche Leben in der Stadt. Stefan schloss sich den Messdienern an und verrichtete diesen Dienst mit Begeisterung. Diese Leidenschaft bewahrte er sich und gründete später als Salesianerbruder an der Schule und im Oratorium Messdienergruppen, um die er sich hingebungsvoll kümmerte. Bereits für ihn als Junge ging es dabei nicht einfach nur um einen äußeren Dienst und die Beherrschung der Zeremonien, sondern um einen wirklichen Dienst für den Herrn, einen Dienst der Liebe und Anbetung Jesu Christi in der Eucharistie. Das katholische Verbandswesen lernte er kennen, als er sich einer Gruppe der „Wächter des Herzens“ anschloss; in Mädchen- und Jungengruppen wurden hier Freizeitaktivitäten angeboten und die Verehrung des Herzens Jesu gefördert. Diese Organisation bestand von 1920 bis 1948, als das kommunistische Regime sämtliche katholischen Verbände und Vereine verbot.

Einige Fotos von Stefan Sándor



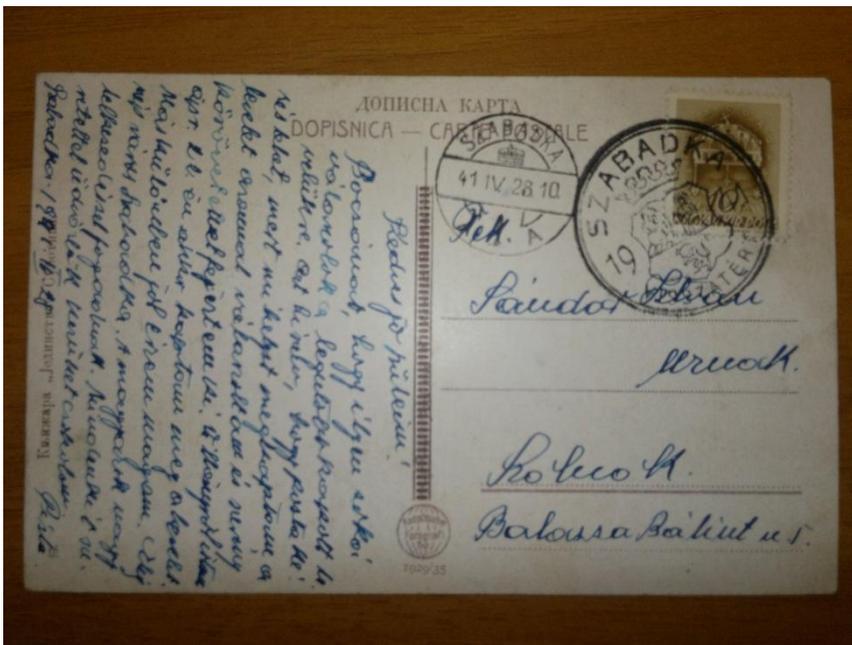
Stefan als Jugendlicher

Seine Kameraden hatten Stefan als einen Jungen in Erinnerung, der immer fröhlich war, immer gut gelaunt, der gern spielte und immer in Bewegung war. Er war bei allen beliebt und eine Führernatur, der die gleichaltrigen Jungen um sich sammelte und es verstand, sie ohne Angeberei und Druck anzuleiten. Gern trat er im Theater auf und bot etwas auf der Bühne dar, zur Freude seiner Kameraden. Daheim kümmerte er sich um seine jüngeren Brüder und sprach mit ihnen die Tischgebete und das Abendgebet. Ganz selbstverständlich half er seiner Mutter bei der Hausarbeit. Wenn seine kleinen Brüder bei einem Lausbubenstreich erwischt wurden, nahm er die Schuld dafür auf sich.

Nach Beendigung der Volksschule musste Stefan harte körperliche Arbeit auf sich nehmen, wie z.B. das Tragen von Zementsäcken auf Baustellen oder die Arbeit in einer Kupfergießerei. Unter seinen Brüdern war er derjenige mit der schwächsten Statur. Dennoch arbeitete er mit Hingabe. Abends musste die Mutter ihm die Schulterwunden verarzten, indem sie sie nach Hausfrauenart mit Schweinefett einrieb.



Stefan Sándor beim Militär

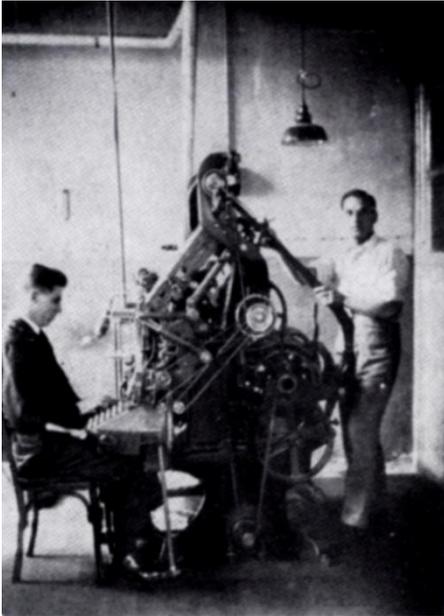


Ungarn durchlebte 1938 eine besondere Zeit: die Rückgabe der durch den Trianon-Vertrag 1919 abgetrennten Gebiete mit ungarischer Bevölkerung, die durch die Verträge zur Neuordnung Zentraleuropas 1938 geregelt war. Stefan musste daher das Noviziat, das er am 1. April begonnen hatte, unterbrechen und seinen Militärdienst ableisten.

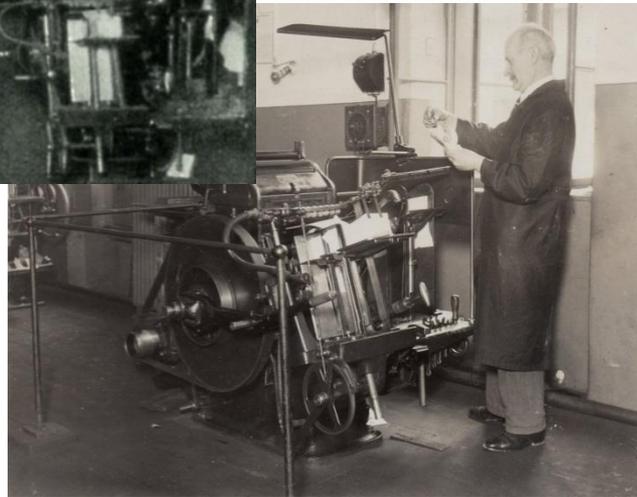


Als Soldat führte er weiterhin sein anspruchsvolles geistliches Leben und wirkte apostolisch; mit seinen Oberen im Noviziat hielt er engen Briefkontakt. Seine Urlaubstage verbrachte er im „Clarisseum“ der Salesianer und händigte dem Provinzial seinen geringen Sold aus.

Stefano Sándor im Clarisseum



Die Franziskaner hatten Stefans ernsthaftes Bemühen, seine praktische Veranlagung und seine überzeugende christliche Grundhaltung erkannt und der Familie geraten, ihn in die Salesianereinrichtung „Clarisseum“ in Rákospalota zu schicken, damals ein größerer Vorort Budapest. Die Salesianer hatten dort kurz zuvor eine Berufsschule für arme Jungen von 10 bis 17 Jahren eröffnet, mit grafischen Betrieben und einem Sonntagsatorium. Das war etwas ganz Neues für das damalige Ungarn. Es gab dort Gruppen für Messdiener, Gesang, Sport und Musikkapellen.



Stefano Sándor Im Noviziat

Ende 1935 war Stefan 21 Jahre alt und schickte sein Aufnahmegesuch an den Oberen der Salesianer, damals Don Giovanni Antal. Darin schrieb er u.a.: „Ich fühle mich in die Salesianische Kongregation berufen. Arbeit ist immer und überall notwendig, ohne Arbeit kann man nicht das ewige Leben erlangen. Ich arbeite gern“. Hier wird ein Grundelement seines Lebens sichtbar: Er fühlte sich in der Arbeitswelt zu Hause. Er wurde als Aspirant angenommen, also als Kandidat für das salesianische Ordensleben. Am 12. Februar 1936 kehrte er ins „Clarisseum“ zurück, um dort eine Probezeit zu verbringen. Er lebte in der Gemeinschaft mit und arbeitete voller Begeisterung als Hilfskraft in der Druckerei, in der Sakristei und im Oratorium. Nach drei Monaten beantragte er die Zulassung zum Noviziat, aber seine Oberen waren der Ansicht, er solle zunächst sein volles Aspirantat machen und sich weiter für den Beruf des Druckers qualifizieren. Damals war er schon deutlich älter als der Durchschnitt der Novizen, arbeitete aber ruhig und gelassen weiter bis März 1938. Er war nun 24 Jahre alt, nicht mehr Lehrling, sondern ausgebildeter Drucker. Er bat erneut um die Zulassung zum Noviziat und wurde aufgenommen.



Der Leidensweg beginnt.

Am 3. April 1945 wurde der Apostolische Nuntius Msgr. Angelo Rotta auf persönlichen Befehl von Marschall Worossilow aus dem Land ausgewiesen; Rotta hatte viel dafür getan, Juden vor der Deportation zu bewahren. Das Engagement der Salesianer wurde bis auf ein wenig Arbeit in den Oratorien verboten, die aber bald mehr und mehr von kommunistischen Organisationen gestört und behindert wurde, um die wenigen jungen Besucher von den Ordensleuten fernzuhalten.

Am 16. August unterzeichnete der Präsident der Provisorischen Regierung Ungarns das erste Dekret zur Neuordnung des nationalen Schulwesens. Obwohl die Kirche mit 43% aller von der Reform betroffenen Schulen einen bedeutenden Anteil der Schulen betrieb, wurde sie nicht in die Beratungen einbezogen.

Am 4. November fanden die ersten Wahlen der Nachkriegszeit statt. Die Kommunistische Partei bekam nur 17% der Stimmen, kontrollierte jedoch mit Unterstützung der sowjetischen Besatzungsarmee den gesamten politischen Apparat. Auch die Druckerei „Don Bosco“ in Rákospalota geriet ins Visier der Kommunisten.

In der Zeit vom 12. bis 27. Juli 1946 löste Ladislav Rajk, der kommunistische Innenminister, sämtliche katholische Jugend- und Erwachsenenverbände auf.

Am 16. Juni 1948 beschloss das ungarische Parlament die Verstaatlichung aller Schulen.

Das Schicksalsjahr 1950

Im Juni 1950 löste die kommunistische Regierung alle Ordensgemeinschaften in Ungarn auf und verbot sie. Ab dem 7. Juni begannen die Deportationen von Ordensfrauen und -männern, die zuvor bereits in Lagern, meist alten Klöstern interniert waren. Auch die Salesianer wurden verstreut; einige wurden in die Internierungslager gebracht, die jungen Salesianer und die Novizen zu ihren Familien oder zu Verwandten geschickt. Die Salesianer von Rákospalota bekamen den Befehl, sogar die Bruchbuden zu verlassen, in die sie sich zurückgezogen hatten, nur zwei von ihnen blieben provisorisch in der Pfarrkirche. Der Obere der Salesianer in Ungarn, Don Vincenzo Sellye, wurde in der Nähe der österreichischen Grenze festgenommen und unter der Anklage, er habe fliehen wollen, in ein Budapester Gefängnis geworfen und dann zu zwei Jahren und sechs Monaten Haft verurteilt.



Stefan Sándor in der Zeit 1950 bis 1953

Stefan blieb so lange wie eben möglich in Rákospalota, wohnte mal hier, mal dort, und hielt Kontakt mit den Jungen seiner Gruppen. Aber um überleben zu können, musste er für einige Zeit zu seiner Familie nach Szolnok zurückkehren und suchte sich Arbeit in einer Druckerei.

Im Jahr 1951 merkte er, dass die Staatspolizei Verdacht geschöpft hatte, wechselte seinen Namen und seine Wohnung und fand Arbeit in der Waschmittelfabrik Persil in Budapest, setzte aber sein heimliches Apostolat unter der Jugend fort. Seine Oberen, mit denen er heimlich in Kontakt stand, bemerkten, dass die Polizei den Mitbruder überwachte, und dachten daran, ihn ins Ausland zu schicken. Alles war schon bereit, und er hätte die Grenze nach Österreich überqueren können. Aber Stefan wollte die Gelegenheit nicht nutzen, er zog es vor, in Ungarn zu bleiben. Er hielt es für falsch, wegzulaufen, wo doch die Jungen, die er betreute, Gefahr liefen, entdeckt und verhaftet zu werden. Ihm schien dies wie eine Flucht aus seiner Verantwortung als christlicher Erzieher. Er zog es vor, öfters seinen Wohnsitz zu wechseln. Schließlich war er einverstanden, in Budapest zu bleiben und seine Wohnung mit Tibor Dániel zu teilen, einem jungen Mitbruder, der zur Zeit der Auflösung Theologie studierte.

Die Verhaftung von Stefano Sándor

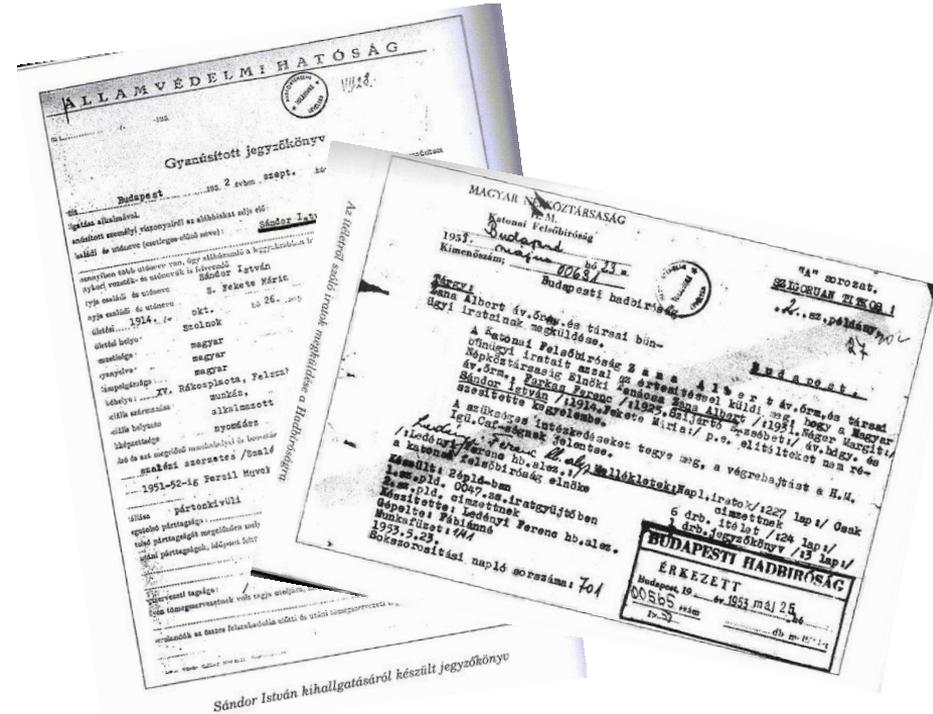
In dem Haus, in dem Sándor und Dániel wohnten, drohte eine tückische Gefahr. Der Ehemann der Hausverwalterin arbeitete bei der berüchtigten ÁVH, der Staatspolizei. Die Frau wurde auf die umfangreiche Korrespondenz Sándors aufmerksam und begann mit verschiedenen Techniken, die ihr Mann ihr beigebracht hatte, die Briefe zu öffnen. Der Briefinhalt wurde an die Polizei weitergeleitet, die daraufhin die beiden Bewohner beobachtete und kontrollierte.

Am Morgen des 28. Juli 1952 erschien die Staatspolizei und verhaftete Stefan. Dann wartete sie, bis Tibor Dániel am Nachmittag heim kam. Als dieser das Zimmer betrat, bekam er als erstes eine heftige Ohrfeige; man brachte ihn in die Zentrale der Polizei in dem berüchtigten Haus an der Andrassy-Str. 60, in dem sich heute das „Museum des Terrors“ befindet. Dort wurde er mehrfach schlimm gefoltert und trug Risse an Leber und Milz davon. Damit es nicht heißen konnte, man habe ihn zum Märtyrer gemacht, wurde er schwer verletzt in seinen Heimatort Ásványáró unweit der slowakischen Grenze entlassen und starb dort im Beisein seiner Mutter und seiner Schwester Elisabeth.



Das Todesurteil

Der Prozess gegen Stefan begann am 28. Oktober 1952. Angeklagt waren 16 Personen: neun waren Angehörige der Sonderpolizei, fünf Salesianer, ein junger Student und eine Studentin. Der Prozess wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und beanspruchte nur eine Sitzung – eine lächerliche Farce, deren Ausgang von vornherein fest stand. Den Vorsitz führte Oberstleutnant Béla Kovács, mit zwei Leutnants der Geheimpolizei als Beisitzer. Major Béres als Vertreter der Anklage, handelte im direkten Auftrag des kommunistischen Diktators Rákosi. Das Tribunal verkündete fast sofort das Urteil Nr. 1/0308/1952: Todesstrafe für Stefan und drei junge Polizisten wegen „Verschwörung gegen die Volksrepublik und Hochverrat“. Das routinemäßig eingereichte Gnadengesuch wurde zwei Tage später abgelehnt.



Sándor István kihallgatásáról készült jegyzőkönyv

8. Juni 1953: Das Blutzeugnis

Nach der offiziellen Verkündung des definitiven Todesurteils wurde der Verurteilte in Zelle 32 im Obergeschoss des Militärgefängnisses verlegt, in die Todeszelle, in der die Verurteilten auf die Exekution warten mussten. Überlebende berichteten, man habe nie genau wissen können, wann die Exekutionen stattfanden; normalerweise wurden die Urteile, zumindest bis Ende 1953, im Gefängnishof vollstreckt. Gewöhnlich wurde der Motor des Lastwagens, auf dessen Ladefläche die Hinrichtungen stattfanden, auf volle Touren hochgedreht, um die Schreie der Verurteilten zu übertönen. Wenn also in den Zellen dieser schauerliche Lärm zu hören war, wussten alle, dass wieder einmal Urteile vollstreckt wurden, meistens durch Erhängen. Aus den Protokollen ergibt sich, dass Stefan als zweiter erhängt wurde.



Die Kunde vom Martyrium



Im Jahr 1989 fiel die „Berliner Mauer“ und der „Eiserne Vorhang“ wurde niedergerissen. 1990 fanden in Ungarn die ersten freien Wahlen statt, und das neue Parlament verabschiedete das Gesetz über Gewissensfreiheit und Recht auf freie Religionsausübung. Die wenigen Salesianer, die es in Ungarn noch gab, begannen, einige Gemeinschaften in den paar Häusern zu bilden, die von der Regierung zurückgegeben worden waren. Es dauerte dann einige Jahre, bis es so viele Salesianer gab, dass an die Sammlung von Dokumenten für die Anerkennung des Martyriums von Stefan in einem kanonischen Prozess gedacht werden konnte; dieser wurde 2006 begonnen. Der Diözesanprozess wurde am 10. Dezember 2007 in Budapest abgeschlossen und nach Rom an die Kongregation für die Heiligsprechungsprozesse weitergeleitet.

Am Mittwoch, den 27. März 2013 hat Papst Franziskus das Martyrium des Dieners Gottes Stefan Sándor anerkannt.

Die Seligsprechung ist für den 19. Oktober 2013 in Budapest vorgesehen.